



Nummer

Freitag,

117.

16. Mai 1817.

Des Verständnisses Eröffnung.
Ein Wort zu Schließung der Acten.
(In Beziehung auf den Juwelier No. 69. und die
Böhmischen Steine No. 105. der Abendzeitung.)

Wenn Mann und Frau sich in der Zeitung zanken,
Wie mag's da um des Hauses Frieden sehn? —
Da kann nicht mehr die Rede seyn vom Wanken —
Da ist er ja wohl längst im Untergehn.
Da predigt Sühne man nur tauben Ohren —
Und jedes Wort des Friedens ist verloren —
Der Drittmann, der darein sich mischen will,
Am besten thut: er horcht — und — schweiget
still.

Was Liddy jüngst in diesem Zeitungsblatte
Von träufelnden Rubinen seufzend schrieb —
Bekämpft' mit Böhm'schen Steinen drauf ihr
Gatte —

Und — jeder Theil bei seinem Köpfen blieb —
Noch besser war's, wenn hinter den Gardinen
Die Klage blieb von träufelnden Rubinen.
Man kennt ja wohl die männliche Natur —
Die Männer spotten solcher Seufzer nur.

Doch da nun einmal flagbar man geworden,
Will ich — etwa zur Sühne sprechen — ? —
Nein —

Dem Fraunvereine wie dem Männerorden
Mag ich durchaus der Advokat nicht seyn —

Nur sagen will ich frei so mein Bekenntniß —
Eröfnen beiden Theilen das Verständniß:
Wes Glaubens ich im Punkt der Steine
sey,
Vorüber man erhoben solch Geschrei.

Wer — wohn' er am Ohio — an der Elbe —
In Leipzigs Rosenthal — am Kootka-
Sund —

Wer in der Liebe Edelstein-Gewölbe
Gerhan zu haben glaubt den rechten Fund —
Der scheide wohl die Fassung von dem Stei-
ne! —

Und frage dann: Was der Verstand wohl
meine?

Denn — Stein bleibt Stein — nur was die
Kunst ihm gab —

Die Fassung nur nutzt mit der Zeit
sich ab.

Wen sie bestach — ja, der sieht wohl am Ende
Rubinen leicht für böhm'sche Steine an,
Schlägt über'm Kopf zusammen dann die Hände
Und seufzt: das einen Mißgrif er gethan: —
Der Stein — wer den geschätzt — der bleibt derselbe
Vom Juwelier: bis einst zum Grabgewölbe —
Schmilzt auch die Zeit die Fassung wieder ein —
Umsonst versucht sie ihre Kraft am
Stein.

R. Goor.

Die Fuchsjagd und der Lachsfang in Schottland *).

Nach dem schnell genossenen Frühstück machten sich die Männer auf den Weg. Sie verließen bald das Thal und kamen unter Hügel, die ziemlich steil waren. Noch hingen trübe Nebel um die Gipfel der Berge, da mit einem Regenschauer Thauwetter eingetreten war. Kleine Bäche flossen, wie Silberfäden, von den Abhängen herab. Auf schmalen Pfaden, die längs den Anhöhen liefen, ritt Dinmont furchtlos voran, und so näherten sie sich dem Jagdplatze, wo sich die übrigen Jäger zu Fuß und zu Pferde versammelten. Brown begriff nicht, wie man mitten in einer so gebirgigen Gegend, wo auf dem schmalen Rande jäher Abstürze die Pferde kaum gehen konnten, Fuchse jagen wollte. Die Reiter waren nach und nach auf eine ansehnliche Höhe gekommen, und jetzt auf einem Bergrücken, der über einer tiefen, sehr schmalen Schlucht hing. Hier vereinigten sich alle Jäger. Der verfolgte Fuchs hatte hier zwar weniger freien Spielraum, als im offenen Felde, aber die Festigkeit seiner Höhle und die Beschaffenheit der Umgegend gaben ihm dagegen manche Vortheile. Die Wände, welche die Schlucht einsaßen, senkten sich ziemlich steil herab bis zu dem kleinen Flusse, der sich durch die Tiefe wand und waren nur hier und da mit Strauchholze und Haidekraut bekleidet. Längs dem Rande dieser Schlucht stellten die Jäger zu Pferde und zu Fuße sich auf. Jeder Pächter hatte ein Paar große wilde Windhunde bei sich. Der Oberjäger, der von den Bewohnern des Bezirks etwas Mehl und für jeden erlegten Fuchs eine Belohnung erhält, war schon unten in der Schlucht und der Wiederhall seiner Stimme drang durch das Klaffen der jagenden Fuchshunde. Auch waren Dachshunde bereit, und die Zuschauer auf dem Rande der Schlucht hielten ihre Windhunde an der Koppel, um sie auf den Fuchs loszulassen, sobald die Jäger in der Tiefe denselben aus seiner Höhle würden vertrieben haben. Das Schauspiel war sehr anziehend. Die Gestalten auf dem Bergrande schienen auf dem blauen Himmelsgrunde gleichsam in der Luft sich zu bewegen. Die Hunde, ungeduldig den Zwang ertragend und gereizt durch das Gebelle in der Schlucht, sprangen hin und her und zerrten wüthend an den Stricken, wodurch

*) Aus dem anziehenden Gemälde schottischer Sitten, dem Roman: Guy Mannering (London 1816), wovon ehemals eine deutsche Bearbeitung (Der Astrolog) erschienen wird.

sie fest gehalten wurden. Nicht minder malerisch war das Leben in der Schlucht. Die dünnen Nebel waren noch nicht ganz zerflossen, und bald erblickte man die Bewegungen der Jäger nur durch diesen trüben Flor, bald machte ein schneller Windstoß alles sichtbar. Dann sah man die Hirtenknechte in der Schlucht, wo sie wie Zwerge erschienen, munter und furchtlos von einer Klippe zur andern springen, um die Hunde auf die Spur zu leiten. Wenn endlich der verfolgte Fuchs, von einer Höhle zur andern gejagt, das Thal verlassen mußte, um eine entfernte Zuflucht zu suchen, ließen die Jäger auf dem Bergrande, die alle Bewegungen des gehezten Thieres beobachtet hatten, auch ihre Windhunde los, welche, schneller als der Fuchs und eben so wild und muthig, ihn bald zum Tode brachten. —

Die nächsten Tage wurden andern ländlichen Belustigungen gewidmet; eine Lachsjagd aber war das wichtigste Fest, das Dinmont seinem Gaste bereitete. Diese Jagd, wobei der Fisch mit Widerhaken-Spießen, oder langschäftigen Dreizacken verfolgt und erlegt wird, ist in der Mündung des Flusses Esk, und in andern lachsreichen Flüssen Schottlands, sehr gewöhnlich. Man wählt meist die Nacht dazu, wo man den Lachs bei dem Scheine von Fackeln, oder von Feuerbecken, die man mit Dauben von Theertonnen füllet, entdeckt. Einige von der Gesellschaft, welche Dinmont versammelt hatte, fuhren in einem gebrechlichen Boote auf dem Flusse, den ein Mühlenwehr breiter und tiefer machte. Die Uebrigen liefen längs dem Ufer, ihre Fackeln und Spieße schwingend, und verfolgten den Lachs. Bald suchte der Fisch, stromaufwärts schwimmend, zu entinnen, bald unter Baumwurzeln und Steinen am Ufer vor den Blicken seiner Verfolger sich zu verbergen. Die Männer aber, die im Boote saßen, entdeckten dies alsbald, und das Schimmern einer Flossfeder, oder das Aufsteigen einer Luftblase, war für die gewandten Jäger genug, um ihren Waffen die gehörige Richtung zu geben. Das Schauspiel war für jeden, der es noch nicht kannte, ungemein unterhaltend. Brown aber, der in der Führung des Spießes nicht geübt war, machte nur unglückliche Versuche, die seinen Arm ermüdeten, indem er statt des Lachses, worauf er zielte, die Felsen des Flussbettes traf. Es that ihm weh, den Todeskampf der verwundeten Lachse, die im Boote lagen, anzusehen, aber er verbarg Gefühle, die niemand würde verstanden haben, und sein Ungeschick vorschügend, bat er, man möge ihn ans Land setzen. Er bestieg eine Anhöhe, wo er das Schauspiel bequemer genießen

konnte. Jetzt verlor sich der Schein der Lichter in der Ferne, und schimmerte matt auf dem Wasser, wie das Licht, welches, nach der Sage des Volks, die Wassernixe aufsteigen läßt, um das feuchte Grab ihrer Opfer anzuzeigen. Jetzt näherte sich der Lichtglanz, hell und voll, bis die lodrende Flamme im schnellen Laufe Ufer, Felsen und Bäume sichtbar machte, und sie bald mit röthlichem Lichte übergoss, bald, sich entfernend, in Dunkelheit, oder matte Dämmerung, zurücktreten ließ. Auch die Gestalten im Kahne zeigten sich bei dem Scheine der Lichter am Ufer, wie sie ihre Waffen jetzt erhoben, jetzt sich bückten, um den Lachs zu treffen, und jetzt aufrecht standen, röthlich beleuchtet, gleich Erscheinungen aus der Unterwelt. Ld.

Randglossen zu Elio's Buche *).

I.

Ludwig XVI., Maurepas und der Graf von Artois.

„Maurepas! eil' zum Grafen von Artois hin,
Und verweis' ihm sein thöricht Betragen,
Er soll mir nichts Weiteres wagen,
So wahr ich König von Frankreich bin!“ —

Maurepas eilt zum Grafen von Artois; — spricht
Mit Würd' und in zierlicher Wendung,
Berweist dem Prinzen die arge Verschwendung,
Befolgt den Befehl und entschuldigt die Pflicht. —

Und der Prinz fällt voll Troz in die Rede ihm ein:

„Was Euch unrecht ist, kümmert mich wenig,
Was kann er mir thun, Euer König?“ —

„Herr! — erwiedert entschlossen Maurepas: —
Euch verzeih'n!“

II.

Carl II. von England und Sernet,

Carl.

Lieber Sernet, sag' mir frei und ächt
Deine Meinung: — Hat das Volk das Recht,
Den Tyrannen, der es drückt,
Es nur geißelt, statt beglückt,
Fortzustoßen von dem Throne,
Und zu schalten mit der Krone? —

Sernet.

Sir! Ihr wollt es mir erlauben,
Zu gestehn, wie's in mir spricht,

* Unter diesem Titel werden von Zeit zu Zeit historische Anekdoten, poetisch eingekleidet, mitgetheilt werden.

Wohl! — Regenten sollen glauben,
Daß die Rechte dies erlauben,
Doch die Völker nicht!!! —

J. F. Castelli.

Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Glaube erhellet die schwarzen Stunden,
Er ist des Lebens wohlthätigstes Licht; —
Ich habe geglaubt! — so den Weg wohl gefunden
In's Labyrinth; — doch heraus fand ich ihn nicht.

Die Hoffnung gießt Balsam in alle Wunden,
Sie heilet, wo jede Hülfe gebricht; —
Ich habe gehofft! — mich betrogen gefunden,
Mir war sie ein Dolch, der das Leben durchsticht.

Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden,
Mit einem Band, das aus Rosen sie flicht; —
Ich habe geliebt; — doch nur Dornen gefunden,
Wo die Rosen blieben, das weiß ich nicht.

J. F. Castelli.

Aphorismen.

Die Menschen wollen lieber mit dem Himmel zerfallen, als der versuchenden Erde in Momenten den Rücken zukehren, wo sie der Einigung mit ihm am nächsten stehen.

„Kein Mensch ist gut ohne Gott“, sagt ein alter Philosoph. „Wir haben nur das, was uns hat“, sagt ein neuerer. Diese und ähnliche Aussprüche der Vernunft bestätigen also das geoffenbarte Wort, daß die Vernunft vieler eine Thorheit ist: Gott ist in uns, wenn wir in Ihm sind.

Es giebt eine Kopfstheologie; aber es giebt keine Kopfreligion. Gäbe es aber eine solche, wie man etwa die sogenannte natürliche Religion nennen könnte: so verhält sie sich zur Herzensreligion wie das Gehörhaben von einer nur aus Erfahrung zu erkennenden Sache zum wirklichen Besitz derselben.

„Man muß nicht zu viel Religion haben; man muß in der Religion nicht zu weit gehen“, spricht eben so baaren Unsinn aus, als: „man muß nicht zu viel Tugend haben, man muß die Tugend nicht übertreiben.“

Theophil Freywald.

Auflösung der Charade in Nummer 116.

Grünbaum, als Werk des Lenzes und als der Name der trefflichen Sängerin.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilung neuer Schriften.

Unter den in diesem Jahre neu entstandenen Zeitschriften zeichnet sich

Die *Vorzeit*, oder Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittelalters, sehr vortheilhaft aus. Sie erscheint in zwanglosen Hefen, jedes zu 7 bis 8 Bogen in Octav, und der Inhalt jedes Hefes zerfällt in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst und die dritte der Romantik angehört.

Das vor uns liegende erste Stück des ersten Bandes enthält zuerst etwas über den heiligen Hubertus, mit drei zum Theil ausgemalten guten Kupferabbildungen, wovon nur die zweite, der Hubertus-Becher, als der bildlichen Darstellung gar nicht bedürftig, hätte weggelassen werden können. Hierauf folgen zwei kurze Aufsätze über Kaspar von Frundsberg mit dessen Abbildung und Hans Dollinger, nach einer handschriftlichen Chronik. Gern wird man hier auf der vierten Kupfertafel eine kleine Darstellung der kolossalen Gipsfiguren sehen, welche sich von dessen Kampfe mit dem Hunnen Arako noch in Regensburg befinden. Vorzüglich interessant und belehrend ist der längere Aufsatz über Thomas Plater, den Seilermeister und Professor, nebst den Nachrichten von den sogenannten fahrenden Schülern. Was man nun über die Gräfin von Rochlitz aus handschriftlichen Nachrichten erfährt, berichtigt mehrere Punkte dieser sonderbaren Geschichte und läßt unterhaltende Blicke in die Ansichten der damaligen Zeit thun. Es folget eine genaue Beschreibung zweier alten Gemälde in der Boissereeschen Sammlung, wozu die Abbildung der berühmten heiligen Veronika gehört, die uns aber schon, obgleich nicht in Farben, in unserm Göthe Kunst am Rhein mitgetheilt ist. Peter Vidal, der Troubadour, gehört zu den herz- und geistvollen provenzalischen Dichtern, von denen uns Fr. Kuhn in der Abendzeitung bereits so gelungene Proben gegeben hat. Die liebevolle Wundernacht, wie, wohl etwas sonderbar, die Legende von der heil. Lucia überschrieben ist, hat Th. Hell bereits vor zwei Jahren in dem Almanach, Penelope, dichterisch behandelt. Die zweite Abtheilung giebt nun noch, die heilige Schale zu Genua, und feierliche Gebräuche zum Beweise der Unschuld eines Beklagten durch glühende Eisen, dann erhalten wir für die dritte Abtheilung eine höchst interessante, zart wieder erzählte, und gewiß jedes tiefere Gemüth innig ansprechende Reihe von Volksfagen, unter dem Titel: Truthina, das Wunderfräulein der Berge. Wir freuen uns im Voraus auf die Fortsetzung dieses Artikels, und machen alle Freunde der Romantik darauf aufmerksam. Die kleinen unterirdischen Hofhaltungen im Untersberge bei Salzburg, sonderbare Meinungen, Späße und Anekdoten, Witzproben von 1670, Sang der Schlemmerkunst und Regeln für Jungfrauen, schließen diesen Hefen und gewähren eine sehr heitere Unterhaltung. Möge der würdige Herausgeber dieser Zeitschrift recht lange noch uns mit solchen Geschenken aus seinem reichen Schatz erfreuen.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 19. April 1817.

Das im sonstigen *place de repos* schnell erbaute Interimstheater des hiesigen Zimmermeisters Leuteritz wurde von Hrn. Petermann am zweiten Ostersfeiertage mit einem Prologe eröffnet, und Theater an der Pleiße genannt. Das Innere ist einfach, aber

freundlich, und gleicht dem Theater des Linkischen Bades, welches aber noch geräumiger ist. Der Aufenthalt in demselben mag wegen des bei Oeffnung der vielen entgegengesetzten Thüren unmittelbar einfallenden Tageslichts und wegen der durchziehenden Luft und des kalten Fußbodens dem Körper nicht sehr günstig seyn. Die Neuheit der ganzen Einrichtung und die Entbehrung des Vollkommeneren zog vom Anfang an viele Einheimische, jetzt, bei herannahender Messe, die Fremden herein, doch es soll größtentheils nur mäßig voll gewesen seyn. Nach der Messe möchte wohl der Besuch dieses Theaters noch mehr abnehmen, da die Preise verhältnißmäßig sehr theuer sind. Die Meinung des größern Theils der Besuchenden lautet, daß man sich die Vorstellungen dieser kleinen Bühne, noch schlimmer als sie sind, vorgestellt habe, und wer sich am Geiste nicht erquickt findet, dem heut sich in der Nähe eine körperliche Restauration dar. Indessen heben sich doch aus dem zahlreichen Personale der Petermannischen Gesellschaft (welches aus der Leutnerischen und Seebachischen Gesellschaft verschmolzen seyn soll, wozu noch einige Mitglieder der Joseph Sekondaischen Gesellschaft kamen) Einzelne die da vortheilhaft hervor, aber ihre Leistungen und Talente verlieren sich da, wo dem Ganzen ein zu hohes Ziel vorgesteckt wird; und doch werden am öftersten solche Stücke gewählt, bei welchen der Theaterzettler das ganze Personale der Gesellschaft vollständig aufzählen kann. Um Ihnen nur anzudeuten, in welcher Sphäre sich die Vorstellungen derselben bisher bewegten, will ich die Titel der bisher gegebenen Stücke hersehen: 1) Der König und der Stubenheizer, Schauspiel in 1 Akt von Vogel, und Das Wachs (Figurenkabinet, Lustspiel in 2 Aufz. 2) Der Invalid von Jena, Schauspiel in 1 Akt, und Hätt' ich doch nicht geheirathet, oder zuletzt haben die Weiber immer Recht, Lustsp. in 3 Akten von Kochel. 3) Der travestirte Hamlet, von Gieseke. 4) Der Landjunker in der Residenz, Lustsp. von Kosebue. 5) Das Wiener Singpiel: Der Tyroler Wastel. 6) Der Doppelhapa, nebst mimisch-plastischen Darstellungen. 7) Aballino, von Zschocke. 8) Die Kreuzfahrer, von Kosebue. 9) Die Räuber, von Schiller! 10) Der Schutzgeist, v. Kosebue.

Unter dessen wird unter Leitung des Architekten Weinbrenner aus Karlsruhe sehr fleißig und eifrig an dem großen Schauspielhause gebaut. Das Innere ist nun völlig zerstört, und man schaut von der Allee aus in den dunkeln Raum hinein, in welchen sonst um diese Zeit die Musenspiele Ihrer Bühne, begrüßt von lautem Beifall, freundlich einzogen.

Das 22ste Abonnements-Conzert (Sonntags am 15. April) gehörte nicht unter die ausgezeichneten. Eine Sinfonie von Mozart und ein effectvolles Finale von Winter zogen uns am meisten an. Herr Voigt, als Quartettspieler sehr brav, führte ein schweres B. Rombergisches Conzert nicht befriedigend aus. Herr Stäglich, ebenfalls Mitglied unseres Conzerts, zeigte seine Fertigkeit auf dem Horn in einem gefälligen Rondo von André. Doch zuletzt noch von etwas anderen. Ein Herr D. Carl Schott in zu Köstritz kündigt Gedichte nebst einem Anhang über das Auge in ästhetischer Hinsicht, zum Besten nothleidender Armen (der Gegend von Köstritz) für den Subscriptionspreis von 16 Gr. an. Referent kennt zwar diese Gedichte nicht, steht aber nicht an, da ihm bekannt geworden ist, daß die Bewohner jener Gegend schon in dem vorigen Jahre durch große Ueberschwemmungen sehr gelitten haben, durch Verbreitung dieser Ankündigung in diesem vaterländischen Blatte zur Unterstützung jenes Zwecks bereitwillig mitzuwirken.

A. W.